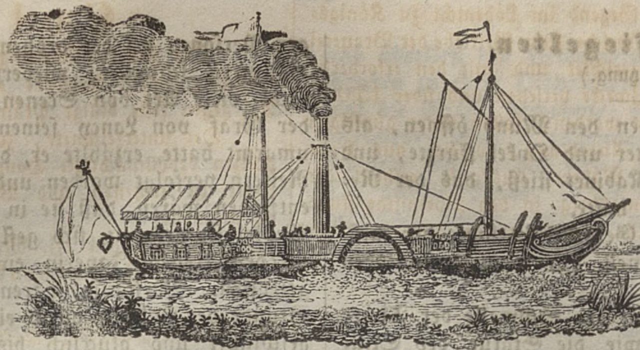
№ 34.

Donnerstag, am 19. März 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Passionslieder.

Von Ryno Quehl.

6.

Da verließen ihn alle seine Jünger und flohen.
Matth. 26, 56.

Den Meister haben sie gefangen,
Nun seht die Jünger von ihm geh'n,
Und der getreu ihm angehangen,
Den könnt Ihr ihn verleugnen seh'n,
Weil Einer fällt — wird bang' es Allen,
Sie fürchten bitt're Todespein,
Und ist die Freiheit auch gefallen,
Sie wollen doch lebendig sein. —
Doch will die Sonne auf uns gehen,
Ist erst der Himmel blutig roth,
So kann Erlösung nur erstehen
Aus freien Männer freiem Tod.
Die Freiheit glänzt wie Sonnenlicht,
Doch zu ihr führt erst lange Nacht,
Sie ist für schwache Jünger nicht,
Für Meister ist sie nur gemacht.
Darum auf, Ihr schwachen Geister,
Werdet endlich, endlich Meister,
Trauern dürft Ihr jetzt und klagen
In der heiligsten Passion;
Aber ferne seh' ich schon
Auferstehungsmorgen tagen!

7.

Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.
Matth. 27, 1—25.

Von falschen Zeugen und Gericht,
Wie Hohepriester es ersinnen,
Mach' jeder selbst sich sein Gedicht —
Vollführt wird schlau, was sie beginnen,
Sie drehen fein die feinsten Schlingen,
Und ist ein armes Vöglein drinnen,
Wird man's gewiß zum Tode bringen.
Umsonst zu dem gekrönten Richter
Hat noch sein treues Weib gesandt,
„Freiheit" sei von dem freien Dichter,
Ja „Freiheit" sei das Weib genannt:
„Böse Träume ängst'gen mich —
„Schone, schone des Gerechten,
„Laß unschuldig Blut nicht fließen,
„Laß nicht Unheil ihm entsprießen,
„Wenn es von den finstern Mächten
„Einst gewälzet wird auf Dich."
Doch schon mengt der Priester Schrei'n
Sich in diese Mahnung ein.
„Großer Fürst sei wohlgemuth,
„Auf uns selbst komme sein Blut,
„Auf die Kinder allgemach!"
Und der Fürst — der Fürst giebt nach.
Drum trauern Völker, darum hört sie klagen
In dieser Zeit der heiligsten Passion;
Doch Muth, doch Muth — ich sehe ferne schon
Das Morgenroth der Auferstehung tagen.

Die Versiegelten.

(Fortsetzung.)

Der Letztere wollte eben den Mund öffnen, als Raoul sich auf seinen Vater und Onkel stürzte, und sie hastig in das schwarze Kabinet stieß, das der Republikaner so eben verlassen hatte.

„Was ist das für ein Geräusch?" sagte der mißtrauische Rignard, der schnell aus dem anstoßenden Zimmer herauskam.

Janerin stand noch auf der Schwelle der Thüre unbeweglich und stumm, wie die Statue des Stillschweigens. Raoul warf sich lächelnd in seine Arme und fragte: „Guten Abend, Janerin, was bringst Du mir von Brest mit?"

Beim Anblick der dreifarbigen Schärpe gewann der Fischer Sprache und Kaltblütigkeit wieder.

„Was ich Dir von Brest mitbringe, Raoul, ist bei meiner Treu ein großer Appetit, ein verzehrender Durst und ermüdete Glieder."

Der Marquis und die Gräfin vergingen vor Unruhe; der Vater hatte noch nicht von der Ankunft seiner Söhne benachrichtigt werden können, und es bestürzte ihn der Anblick Janerins, während Frau von Lancy selbst noch nicht wußte, was sie der unglaublichen Einsicht eines zwölfjährigen Knaben verdankte. Waren ihr Gemahl und Schwager schon Gefangene republikanischer Soldaten? waren sie aus Klugheit außerhalb des Schlosses geblieben? oder konnten sie nicht jeden Augenblick zur Thüre eintreten, um ihren Feinden in die Hände zu fallen? Schreckliche Zweifel! Das Mitglied des Revolutions-Comité näherte sich Janerin und herrschte ihn mit strengem Tone an:

„Du sagst: Du kommst von Brest. Was hattest Du in dieser Stadt zu suchen?"

„Ich werde Euch das nach dem Abendbrod erzählen," erwiederte Janerin mit der größten Gleichgültigkeit, „für jetzt möchte ich den Mund öffnen, um etwas mehr zu genießen, als den Staub dieser Stube."

„Es sei," sagte Rignard, der sich schmeichelte, unter dem Einflusse des Weins von ihm Geständnisse zu erpressen; „es sei, und ich werde an Deiner Mahlzeit Theil nehmen, denn auch ich komme von Brest."

„Ihr kommet von Brest?" sagte mißtrauisch der Fischer, „das ist nicht möglich, ich müßte Euch auf dem Wege getroffen haben."

Die beiden Männer des Volkes gingen aus der Stube, der eine von seiner materiellen Macht und Stärke eingenommen, der andere im Vertrauen auf Gottes Beistand und Güte, die seine geliebten Herren der drohenden Gefahr entreißen würde.

Einen Augenblick nachher sagte Raoul zu seiner Mutter: „Sie sind da." Es öffnete sich die Thüre des Kabinets und die ganze Familie fand sich vereinigt.

Nichts auf der Welt konnte den Eindruck wiedergeben, mit welchem alle diese sich selbst so nothwendigen Personen bei der drohenden Gefahr, die über ihren Häuptern schwebte, wiedersahen. Die Feder genügt nicht, diese Art von Scenen zu beschreiben. Nachdem der Graf von Lancy seinen Vater und seine Gattin umarmt hatte, erzählte er, daß sie bis zum Dorfe von Reitern verfolgt worden und ihren Feinden nur dadurch entflohen wären, daß sie in den Wald, dessen geheimste Winkel sie gekannt, sich geflüchtet hätten. Dort hätten sie den treuen Janerin eine Viertelmeile vom Teich getroffen. Vorsichtig wären sie dann bei der späten Stunde der Ankunft durch eine Hinterthüre in's Schloß geschlüpft und glücklich bis zum Gemach der Frau von Lancy gekommen, ohne die drohende Gefahr zu wissen. Dann habe Raoul alles zu ihrer Rettung gethan.

Die Gräfin drückte den Knaben an ihren Busen mit glänzenden Augen, voll doppelter Gatten- und Mutterliebe.

„Aber was ist nun zu thun?" sagte der Marquis, „Ihr könnt nicht in diesem Kabinet bleiben. Jeden Augenblick kann der Mensch hier eintreten; er kann vor seiner Abreise noch einmal jede Stube durchsuchen. Und wann wird er abreisen? Jede unwillkürliche Bewegung kann sein Mißtrauen erwecken. Des Nachts trennt Euch eine dünne Mauer von ihm, und leicht kann er Eure Athemzüge hören, denn er schläft im anstoßenden Kabinet. Darum reiset ab, reiset ab!"

Die Gräfin erblich vor Schrecken. „Ach, mein Gott," sagte sie, „wo sollen sie hinfliehen? Ist es nicht ein Wunder, daß sie glücklich hier angekommen sind, und können diese Leute, bei denen der Unmensch jetzt ist, nicht ein zweites Mal das Haus, ohne daß man sie sieht und hört, durchstreifen?"

„Es ist wahr, mein Vater," fügte der Graf hinzu, „sie könnten uns leicht beim Fliehen erwischen, und um unser Schloß schlagen sich noch die Feinde. Wir müssen die Nacht ohne zu schlafen, in diesem Kabinet zubringen, die Verwegenheit dieses Entschlusses wird vielleicht zu unserm Nutzen sein."

Der Marquis bestand immer noch auf ihre Abreise, als sie aber sich noch in dieser schrecklichen Unentschlossenheit befanden, hörte die Gräfin auf der Treppe die flüchtigen Schritte eines Mannes.

„Still," sagte sie — „man kömmt."

Die Thüre öffnete sich leise und es trat der brave Janerin herein.

„Ich bin es," sagte er ganz leise, „verbergen Sie sich schnell, der Blaurock ist mir auf den Fersen. Der Schurke wollte mich überrumpeln, aber der Trunkene ist in die eigene Falle gegangen. Ach ich vergaß Ihnen zu sagen, daß er Wachs und ein Stück Leder mit heraufbringt, ich weiß nicht, was er damit anfangen will, aber seien Sie auf Ihrer Hut."

Rignard näherte sich singend, Janerin trat ihm entgegen. Die Gräfin zog sich schnell in das Gemach des Marquis zurück.

„Du bist es, Teufelskerl!“ schrie der Trunkene, „habe ich Dir nicht aufgetragen, mir zwei meiner Leute zu holen? Wohlan, nimm diese Fackel und führe sie schnell herbei.“

Janerin fühlte große Lust, den Unverschämten zu Boden zu schmettern, allein er überlegte, daß mit diesem Machtstreiche die Gefahr seiner Herren wüchse. Dennoch ergriff er die magere Hand Rignards und drückte sie, daß alle Knochen knackten. Diese kleine Rache tröstete ihn.

„Willst Du mich wohl loslassen, Haifisch!“ schrie der Unmensch, „oder ich guillotinire Dich.“

Janerin kam bald mit den beiden Leuten zurück. Beim Eintritt in die Stube hatte sich Rignard plötzlich verändert, seine Trunkenheit war wie ein leichter Nebel verscheucht, sein Gang wurde fest und seine zitternde Stimme nahm einen sichern Ausdruck an; sein Gesicht, das der Wein geröthet, nahm die natürliche Bläſſe wieder an, welche um so zu sagen, das Todesurtheil auf den Zügen des Richters im Voraus bekundet.

„Du bist allein hier, Bürger Lancy?“ sagte er zum Marquis.

„Herr von Lancy, der sich auf den Anblick eines Trunkenen vorbereitet hatte, zitterte nun fast vor dem eisigen Gesicht Rignards. Er hatte auf die grobe Vertraulichkeit des Mannes aus dem Volke gerechnet, aber sich nicht unter ihm ein Unthier voll Muth und Falschheit gedacht, das stets bereit wäre, sich auf seine Beute zu stürzen.

„Ja ja, ich bin allein,“ erwiederte stotternd der Greis, „meine Tochter war sehr ermüdet und hat sich in das Gemach zurückgezogen, was sie künftig bewohnen wird.“

„Ist die kleine Bürgerin schon fort?“ fragte das Mitglied des Revolutions-Comités, das letzte Wort absichtlich betonend.

„Und warum sollte die Frau Gräfin nicht fortgehen, wenn sie Lust hat sich schlafen zu legen?“ sagte Janerin mit rauhem Tone.

„Ich habe Dir zweierlei bemerkbar zu machen, Bürger Janerin,“ schrie Rignard mit Heftigkeit. „Für's Erste spricht man nicht so wie Du, mit einem Commissarius der Republik, dann giebt es keine Marquisen und Grafen mehr. Das sind leere Titel ohne Klang. Die für die Guillotine Bestimmten rufen sie sich noch zu, sonst Niemand mehr, begreifst Du?“

Bei diesen Worten ließ Rignard die beiden Leute näher treten, setzte die Fackeln auf einen Tisch, nahm das Wachs aus seiner Tasche, verlangte Papier und schickte sich an zur Versiegelung.

„Was Teufel hat er vor?“ murmelte Janerin.

„Meine armen Kinder sind verloren,“ dachte der unglückliche Vater.

Um vier Uhr früh hatte Rignard seine Operationen vollendet. Er hatte nicht bis zum andern Tage warten wollen, die Gemächer, von denen er argwohnte, daß sie verdächtige Papiere enthielten, zu verschließen, und überließ den Bewohnern von Plouermer nur zwei Stuben zu ihrer Disposition: die des Marquis, welche jetzt die Gräfin bewohnte, und die, worin sich die beschriebenen Scenen zugetragen hatten. Er selbst ließ sich sein Bett in das kleine anstoßende Kabinet stellen. Die dunkle Stube, in die sich die Herren von Lancy geflüchtet hatten, war so wie die andern versiegelt. In der untern Etage hatte er den Eßsaal und die Küche für die Domestiken und seine Leute gelassen.

Der erste Schein des Tages drang durch die Fensterscheiben des Schlosses und erleuchtete eine Scene, eine Art von stummem Drama, dessen Personen durch den Zufall auf eine so romantische Art gruppirt waren.

Erschöpft durch die Ermüdungen der Nacht, von innern Leiden verzehrt, hatte sich der Marquis auf das Bett geworfen, in dem die Gräfin die verflossene Nacht geschlummert. Sein weißer Kopf stützte sich auf seinen rechten Arm. Sein Gesicht trug den Ausdruck einer tiefen Traurigkeit, und in der unruhigen Bewegung seiner Augenwimpern konnte man die Angst seines Herzens lesen, die ihn sogar während des Schlummers beunruhigte. Das Mitglied des Revolutions-Comités sah bei Beendigung seiner Operationen, daß der Tag anbrach und hatte sich nicht mehr in sein Kabinet zurückziehen wollen; vielleicht hatte er auch die Absicht, den Schlaf des Marquis zu überwachen, und einige unbedachtsame Worte seiner Träume zu belauschen. Er war in einem Lehnstuhl neben dem Feuer eingeschlummert. Seine Hände kreuzten sich auf der Brust, als wenn sie eine Beute erfassen wollten. Von Zeit zu Zeit schüttelte ein nervöser Schauer seine Glieder und machte ihn auf seinem Stuhl erzittern. Empfand dieser Mensch vielleicht im Schlafe die Qualen, die er am Tage seinen Schlachtopfern bereitete? —

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Als im vorigen Jahre die neunzig und einige Jahr alte Mutter des Frankfurter Rothschild erkrankt war, und die Aerzte bedenkliche Miene machten, soll Rothschild seinem Hausarzt eine große Summe geboten haben, wenn er die alte Dame „bis auf hundert Jahr bringe.“ An der Börse wurde dies erzählt und zwar mit dem Zusatz: „M. A. Rothschild wird doch sein Theuerstes, seine Mutter, nicht unter pari weggeben.“

Ein junger Pfarrer bestieg zum ersten Male die Kanzel und blieb in seiner Predigt stecken. Ein Anwesender rief sogleich: „Geschwind, die Kirchenthüre zugemacht! unter ehrlichen Leuten darf nichts wegkommen, und der Herr Pfarrer muß den Faden seiner Predigt wiederfinden, ehe wir fort sind.“

Reise um die Welt.

*** Am 26. Februar feierte die Berliner polytechnische Gesellschaft ihren siebenten Stiftungstag unter Theilnahme der Frauen in dem großen Kroll'schen Etablissement. Die Gesellschaft zählt jetzt 793 Mitglieder aus allen Ständen, und der Vorstand hatte bei Einrichtung des Festmahls durch den niedrigen Preis für das Gedeck die allgemeinste Theilnahme möglich gemacht. Diese blieb denn auch nicht aus, so daß über 1200 Personen an den Tafeln speisten. Toaste, Reden und Lieder wechselten schön mit einander, wie sich das bei einem deutschen Zweckessen von selbst versteht.

*** Ueber die Eidesleistung der Juden ist vom Cassationshof zu Paris entschieden worden, daß dieselbe nach dem für alle Staatsangehörige bestimmten Formular geschehen müsse; davon abweichen, würde gegen den Geist der Charte von 1830 verstoßen. Den religiösen Charakter des Eides zugestehend, erklärt der Cassationshof, daß nur die Gewissen bei der Eidesleistung und nicht äußerliche Formen die wahre Gewähr gegen den Meineid zu bieten vermöchten, — worin der Cassationshof offenbar Recht hat.

*** Der Vorstand der christkatholischen Gemeinde macht in der schlesischen Zeitung bekannt, daß die Gemeinde den ehemaligen römisch katholischen Priester Staniszewski, der förmlich Werbungen für die katholischen Dissidenten angestellt haben soll, weder als Prediger angenommen, noch ihm irgend einen Auftrag zu den von ihm angeblich vorgenommenen Werbungen gegeben habe, daß sie vielmehr dergleichen Werbungen, wenn sie wirklich vorgekommen seien, oder noch vorkommen sollten, nur mißbilligen könne.

*** Durch einen Hirtenbrief des Rottenburger Domkapitels ist die feierliche Excommunication der würtembergischen Deutschkatholiken ausgesprochen. Die Erklärung der Ausschließung der „Abtrünnigen" aus der Gemeinschaft der Katholiken ist den 8. März von allen katholischen Kanzeln in Würtemberg verlesen worden. — Durch einen von Seiten Königlicher Landdrostei zu Hildesheim ergangenen Erlaß ist der dortigen deutsch-katholischen Gemeinde bei funfzig Thalern Strafe die Abhaltung jeder gottesdienstlichen Handlung für die Zukunft untersagt. „Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt."

*** Der Augsburger Allg. Zeitung wird aus Meran vom 3. März berichtet: „Heute früh um 7 Uhr verschied Gräfin Adele Desfours in Folge einer am Sonntag Abend stattgehabten Entzündung ihres Kleides. Die nächste Veranlassung ist unbekannt; sie wäre aber ohne Zweifel mit ihrer Magd auf der Stelle verbrannt, wenn nicht der muthige Baron v. Wittenbach herbeigeeilt wäre und das Feuer erstickt hätte. Tausende verlieren an der edlen Gräfin ihre größte Wohlthäterin, denn sie lebte nur für Andere."

*** In den jüngsten Tagen war zu Köln beim berühmten Trinkrathe Thibus eine Versammlung Weinkenner gegenwärtig, welche ihre Aufmerksamkeit einer Anzahl von verschiedenen Champagnersorten schenkte und die beste Art desselben auszumitteln strebte. Endlich kamen alle Kenner überein und entschieden sich für eine Sorte. Als man später die Nummer der Flasche mit der abgenommenen Aufschrift (Etiquette) verglich, war dieser Champagner weder Aix noch Oeil de Perdrix, sondern am Rheine gewachsener, ächt vaterländischer, in Koblenz bereiteter Schaumwein. Weshalb nennen wir unser Erzeugniß noch mit dem Namen der Fremden, sind wir Deutsche nicht vielmehr stolz auf die Trauben, wie auf den Schaum unseres vaterländischen Stromes?

*** Man wird sich erinnern, daß die Spitze des majestätischen Stephansthurms in Wien vor einigen Jahren restaurirt worden ist, später aber sich wieder gesenkt hat. Alsbald bemerkte ein Wiener Blatt: Es werde ein Erdbeben gesucht, welches die Schuld der Neigung auf sich nehmen möchte.

*** In Brieg ersäufte sich vor einigen Tagen eine Köchin, die in angeborener heiterer Gemüthsart ihren Umgebungen noch wenige Minuten vorher unverändert in ihrem Benehmen erschienen war, ja auf dem Wege zur Oder noch mit Bekannten in gewohnter Weise sprach. Sie soll sich auf einem Uferabhange entkleidet und den Kopf in die Schürze gewickelt haben, worauf sie sich in den Strom rollen ließ. Fama sagt, ihr Liebhaber habe ihr abgeschrieben gehabt, und der Aberglaube setzt hinzu, es sei wohlbedacht ein Amulett mit einem Johannishaupte von ihr abgelegt worden; denn mit demselben würde sie nicht untergesunken sein.

*** Sämmtliche Kopenhagener Schullehrer haben darauf angetragen, daß ihr Gehalt um 50 Prozent erhöht werde. Die deutschen Schullehrer möchten sich diesem Antrage gern anschließen.

*** Der Allg. Zeitung schreibt man: Die ganze Geistlichkeit Krakaus (mit Ausnahme des Bischofs und einiger Domherren) hatte die Sache der Rebellen ergriffen.

*** Aus dem neuesten Leipziger Buchhändler-Verzeichniß ergiebt sich, daß in diesem Augenblick 1800 Buchhandlungen in Deutschland existiren, darunter 1200 Sortimentshandlungen.

*** In dem Steckbriefe hinter den des Hochverraths verdächtigen Gutsbesitzer v. Sadowski heißt es, daß derselbe bald als Dame, bald als Mönch, bald als Bauer verkleidet umherreist.

*** Die Zahl der religiösen Wahnsinnigen in der Berliner Charité ist wieder um einen Postbeamten vermehrt, der über das Herannahen des jüngsten Gerichts den Verstand verloren haben soll.

*** Die neuesten Nachrichten aus Lyon über das Eisenbahnunglück geben die Zahl der Todten auf 13, die der Verwundeten auf 50 an.

*** Eine neue Geißel bedroht wieder Algerien, da man vernimmt, daß Heuschreckenzüge sich wieder gezeigt.

*** Vor einigen Tagen sind in Paris die beiden Fastnachts-Ochsen Dagobert und Fleur des Bois geschlachtet worden; Dagobert gab 1626 Pfd. Fleisch, 174 Pfd. Haut und 223 Pfd. Fett; Fleur des Bois gab 1510 Pfd. Fleisch, 147 Pfd. Haut und 216 Pfd. Fett. Füße, Kopf, Eingeweide und Blut wurden nicht gerechnet.

Hierzu Schaluppe

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 34.

Am 19. März 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 15. März. Vierte Gastdarstellung des Herrn F. Wallner vom K. K. priv. Theater a. d. Wien. Das letzte Fensterln. Genre-Bild in 1 Akt von Seidl. Hierauf: der Vater der Debutantin. Posse in 4 Akten von Herrmann.

Es bedingt bei dem Zuschauer selbst die dem Oestreichischen Volksleben eigenthümliche Gemüthlichkeit, wenn er an derartigen Genre-Bildern Gefallen finden soll. Wenn der Vorhang aufgeht, ist die Sonne auf der Hochalp bereits untergegangen. Matthias, der Alpenjäger, steht vor dem Fenster der Sennerhütte seiner Liebsten, um sie zum letzten Stelldichein aufzufordern. Er soll morgen Soldat werden, und muß viele Jahre von ihr getrennt sein. In des Burschen Seele kämpft die Liebe zur Pflicht mit der zum Liebchen, mit dem Schmerz der Entsagung; aber durch den Kampf selbst blickt keine wilde Leidenschaft, sondern stille Ergebung. Rosel kommt heraus, und erfährt von Matthias, was ihr bevorsteht. Bei einem Lied haben sie sich kennen gelernt, mit einem Lied nehmen sie Abschied. Das mehr civilisirte Gefühl, um uns dieses Ausdrucks zu bedienen, wird Anstoß nehmen an der Ruhe, mit der Rosel eigentlich ihr Schicksal trägt, wenn sie ihren Liebsten auffordert, er solle, wenn er einmal Soldat werde, wenigstens etwas Gescheidtes von sich hören lassen, ebenso wie an der Entsagung, mit der Matthias erklärt, er wolle ihrem Glück nicht im Wege stehen, und wenn vor seiner Rückkehr ein andrer besserer Mann käme, möge sie immerhin die Hand ihm reichen, aber das Bild ist doch schön, weil es wahr und ganz der Anschauungsweise der erscheinenden Personen entnommen ist. Auch läßt sich wegen dieser Aeußerungen nicht sagen, daß sich die Beiden vielleicht weniger lieben, als ein paar „Stadtleute", oder daß die Liebe der Letztern weniger rein und groß ist, weil sie solcher Leidenschaftlosigkeit nicht fähig sein mag. Doch das führt zu weit. Herr Wallner als Matthias gab das Bild, welches der Dichter uns vorführt, treu und schön wieder. Seine Stimme läßt sich mit der der Frau Richter allerdings weder an Fond noch Schule vergleichen, aber die Töne, die aus dem innersten Herzen kommen, treffen das Herz wieder, und über den meisterhaften Vortrag vergißt man eine mangelhafte Stimme. Frau Richter, bei der doch sonst der östreichische Dialekt noch recht hörbar ist, schien sich schwer in den Volkston finden zu können, auch hatte ihre Stimme wenigstens heute, für uns, etwas Schneidendes und Unangenehmes. Der Geliebte verschwindet langsam auf dem Gebirg und das wechselnde Lied trifft mit Wehmuth und Schmerz den theilnehmenden Zuschauer. Langsam fällt der Vorhang als ob er die Wirkung des Gemäldes nicht auf einmal verwischen lassen wollte und manches Thränlein, das über schöne Wangen rollte, zeigte, daß die Herzen wußten, wie schwer Scheiden ist.

Ein anderes Bild aus dem Leben wird uns im „Vater der Debutantin" vorgeführt. Die Posse hat ihren Werth in ihrer Wahrheit und Frische. Freilich mögen jetzt die Väter der Debutantinnen noch besser und mit mehr Anstand intriguiren. Glasbrenner hat in seinem neuesten Hefte unter dem Namen „Lümpchen" uns auch einen derartigen Vater vorgeführt, und wer diesen zum Helden einer Posse, oder eines im Salonton sich bewegenden Lustspiels machen wollte, würde vielleicht ein der Jetztzeit noch mehr entsprechendes Bild zu liefern im Stande sein. Freilich wäre es auch ein gefährliches Unternehmen. Denn in unserer Posse ist der Vater der Debutantin ein beschränkter, in seine Tochter vernarrter, gutmüthiger Kauz, bei dem selbst hinterlistige Streiche mit der Narrheit entschuldigt werden können, jener Vater aber soll ein Mann sein, der in die Entwickelungen des Staatslebens ein Wort mitredet, und der Jeden zu „vernichten" droht, der es wagen sollte, seine Thusnelde nicht für die beste europäische Schauspielerin, oder ihn selbst für einen der ersten Jünger der modernen Philosophie zu halten. Vater Windmüller ist übrigens die einzige bedeutungsvolle Figur in der Posse, alles Andere ist zum Theil sehr verunglückte Staffage. Wallner gab den Windmüller ganz vortrefflich. Er wurde dreimal gerufen, und mit lautem Beifall belohnt. Die Dichter der Possen können sich keinen dankbarern Darsteller wünschen als Wallner, der, wo den Possenschreibern der Witz ausgegangen ist, durch eigene Zuthaten ihnen mitleidig nach- und der langen Weile abhilft. Die Uebrigen waren nach Maßgabe ihrer Kräfte ihn zu unterstützen bemüht, nur Herr Pfuntner mißfiel heute durchaus. Wo dem Darsteller im Dialog nicht viel Gelegenheit geboten ist, muß er durch seine ganze Erscheinung und durch den Fleiß, den er auf das Colorit der kleinen Rolle verwendet, auf das Publikum zu wirken suchen. Herr Pf. versäumte das, wobei übrigens zu seiner Entschuldigung angeführt werden mag, daß die Rolle für ihn nicht paßte. R. D.

Kajütenfracht.

— Im Laufe des Monats Dezember v. J. befanden sich zwei Männer, von denen der Eine Pächter in dem Dorfe K., der Andere Sohn eines dortigen Eigenthümers war, zu Praust in dem B.schen Schankhause. Der Letztere trank dem Ersteren tapfer zu, und entfernte sich sodann mit demselben; beide aber kamen nicht in K. an, sondern es fand sich der gastfreie Freund erst nach drei Wochen lebend, der gastlich Aufgenommene aber nach 11 Wochen, durch 7 Messerstiche, von denen 5 absolut tödtlich waren, ermordet, auf dem K—er Felde. — Der des Mordes dringend Verdächtige, der sich zum Theil in dem Besitze von Sachen befand, welche Eigenthum des Ermordeten gewesen, wurde sofort gefänglich eingezogen, inquirirt, endlich am 13. d. nach St. Albrecht gebracht, woselbst ihm die dort früher beerdigte Leiche, welche schon vollständig in Verwesung übergegangen, vorgezeigt wurde, doch — — der Mensch gestand nach wie vor Nichts ein. — Die vorliegenden Indicien sowohl, als sein sonstig höchst schlechter Ruf dürften aber für den starren Sünder eine außerordentliche Strafe herbeiführen, welche die ordentliche denn doch zum Leidwesen des Läugners übersteigen dürfte. —

— Am vergangenen Montage wurde ein Schiffer, im Begriff die Plöhnendorfer-Schleuse zu passiren, durch heftige Windstöße in die See hineingetrieben und bis Krakau verschlagen, wo es ihm gelang, sein Fahrzeug vor Anker zu legen. Am andern Morgen wurde er von sieben Lootsen in die Weichsel zurückgebracht, und hat es als eine besonders glückliche Fügung anzusehen, daß nicht sein Boot mit ihm und der ganzen Ladung ein Raub der Wellen wurde, was bei heftigerem Sturme leicht hätte geschehen können. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 14. März 1846.

Berichte sind, um die Sache kurz zu machen, in unserer Zeit die einzigen, ja fast die einzigen Hebel der Journalistik und man gourirt wohl nichts als Berichte und wieder Berichte. Auch bei uns ist's so, erst recht so und Sie lassen es Ihrem hier stark begehrtem Blatte auch keineswegs daran fehlen. Deshalb will ich berichten, so viel sich mir darbietet und mit Ihrem 5-Correspondenten von Zeit zu Zeit alterniren. Ihr Blatt kann schon zwei Berichterstatter, von solch einem Orte wie Königsberg, vertragen; es würde selbst die doppelte und dreifache Zahl nicht zuviel sein. — Also — meine erste Correspondenz soll ich schreiben und zwar aus Königsberg, der weltberühmten Stadt! Ein Frachtstück für das humoristische Dampfboot liefern! Wahrlich, ich bin um den Anfang so verlegen, wie gewisse moderne Comödienschreiber um das Ende ihrer Stücke. Doch frisch gewagt, ist halb gewonnen. Königsberg im Winter — das ist ein doppelter Winter! Gott sei Dank, daß er abgezogen. Wer ihn hier einmal durchlebt hat, so recht durchlebt, dem wird es nie schwer gewesen sein — einzuschlafen. Im vorigen Sommer gab Böttchershöfchen mit dem daran und herumhängenden Variationen den meisten Unterhaltungsstoff, aber nach der Zeit lullte sich auch Alles wieder in den gewohnten alten Schlummer und nur die kirchlichen Angelegenheiten machten wieder dann und wann das Tagesgespräch. Ueber Polen ist auch nichts mehr zu schwadroniren, — also das alte Leben und Treiben ist völlig wieder hergestellt. — Dem gewöhnlichen Correspondenten-Schlendrian folgend, muß ich mich daher dem Theater zuwenden. Sie wunderten sich neulich in einer Kritik über den „Fabrikanten", daß man diesem Schauspiel ein komisches Ballet folgen ließ, — bei uns ist man schon weiter gekommen, man giebt Lust- und Trauerspiele an Einem Abende. Das soidisant bürgerliche Trauerspiel „Maria Magdalena" von Hebbel und hinterher ein französisches Possen - Lustspiel: „Drei Feen von Paris", gingen gestern zusammen Hand in Hand über die Bretter. Das „de gustibus non est disputandum" scheint Hr. Woltersdorf auf eine eigenthümliche Weise zu gebrauchen und im weitesten Sinne auszudehnen. Wir erleben's noch, daß man uns den Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen und Maria Stuart an Einem Abende vorführt! Ist auch dummes Zeug mit der Aesthetik und wer wird denn immerfort an den alten Gebräuchen hängen. Neues, noch nicht Dagewesenes will das Publikum haben! — Daß der vormalige Rigaer Theater-Direktor Herr Engelken hier gastirt ist Ihnen bekannt, daß er aber nicht sonderlich anspricht, will ich Ihnen sagen; doch ergänzt er das hier nur nothdürftig besetzte Fach der Intriguants um Etwas. Durch sein manierirtes und outrirtes Spiel gehört er nur zu der Klasse der gewöhnlichen Schauspieler, von denen man auch wohl sagt: sie verderben eben keine Rolle. Nur Komiker sollte Herr Engelken nicht spielen. Jo nich! Da fällt er stets aus der Construction, oder kommt vielmehr nicht hinein. Bei der Aufführung von Maria Magdalena ereignete sich ein besonderer Fall. Herr Stürmer wurde gerufen, und zwar in allem Ernste gerufen, in Folge seines guten Spieles. Es ist dieses, so viel ich mich besinne, wohl das erste Mal, daß so etwas Herrn Stürmer begegnet, aber, wenn er nur fortfährt fleißig und eifrig für das Studium zu sein, so wird er stets Anerkennung finden. Hr. St. hat sich in der letzten Zeit sehr sichtliche Mühe gegeben. In den letzen fünf Wochen haben wir fünf neue und mehre neu einstudirte Stücke gesehen. Der Kastellan von Krakau, Oper v. Pabst — der Ehrgeiz in der Küche, Burleske aus d. Franz. — Gsprengte Fesseln, Lustspiel von Scribe — Maria Magdalena, Trauerspiel v. Hebbel und drei Feen von Paris, Lustspiel aus dem Franz. von W. Friedrich sind die, in letzter Zeit gegebenen Novitäten, von denen aber manche keine bleibende Stätte auf dem Repertoir finden wird. Sie verschwinden wieder so schnell als sie kamen. — Der Festungsbau wird jetzt schon kräftig angegriffen und eine bedeutend größere Zahl von Arbeitern herangezogen als im vorigen Jahr. Das neue Königsthor soll wo möglich noch in diesem Jahre fertig werden und der neue Exercierplatz auf Herzogsacker neben der im Bau begriffenen Kaserne sieht seiner baldigen Vollendung entgegen. —

(Schluß folgt.)

Thorn, den 11. März 1846.

Trotz des kriegerischen Ansehens, das unsere Stadt noch immer hat, ist die Lust zum Vergnügen nicht aus unsern Mauern gewichen. Während des Faschings drängte eine brillante Privatgesellschaft die andere, wozu noch zwei Maskenbälle kamen, welche die beiden hier bestehenden Ressourcen - Gesellschaften veranstaltet hatten. Thorn hat nämlich, wie jede größere Provinzialstadt, die Anspruch auf eine gebildere Gesellschaft macht, zwei Ressourcen. Man hält hier noch die Ständeunterschiede fest und verabscheut das Streben größerer Städte, wo sich die Personen verschiedenster Stände ungenirt neben einander bewegen. — Ein anderes Schauspiel bot den Thornern der Eisgang der Weichsel. Auf den Ruf: das Eis geht, strömt fast die ganze Bevölkerung an die Weichsel, deren diesseitiges Ufer mit Dandys, Geschäftsleuten, Sackträgern u. s. w. belebt ist. Der diesjährige Eisgang trat in den ersten Tagen dieses Monats bei einer sehr

lauen Witterung und einem niedrigen Wasserstande von 13½ Fuß ein. Wie sich vermuthen ließ, hat die Brücke sehr gelitten. Man ist auch von Seiten der Commune Willens, die Brücke unter den Bedingungen an den Staat abzutreten, daß dieser den Bewohnern Thorns die freie Fußpassage gewähre und eine solide Brücke baue, da zu einer solchen die Mittel der städtischen Brückenkasse nicht ausreichen. Inzwischen, während der Unterhandlungen mit dem Staate, soll eine Nothbrücke errichtet werden, um den Handelsverkehr mit Kujavien nicht ganz zu hemmen. Die Nachrichten aus der hiesigen Niederung lauten sehr trübe. Dadurch, daß das Eis bei Thorn sich früher fortbewegte, als in der Niederung ist zwei Meilen unterhalb der Stadt der Damm auf vier Stellen, (es sind über hundert Ruthen zerstört worden), durchbrochen und die Niederung unter Wasser gesetzt worden. Die Noth der Käthner ist sehr groß, da ihre Lebensvorräthe, namentlich die Kartoffeln, theils aufgezehrt, theils durch das Wasser und den Witterungswechsel zerstört worden sind. Die trübe Lage der Niederungsbewohner hat denn auch den Wohlthätigkeitssinn der Stadtbewohner angeregt. Es wurden Collekten abgehalten und Sonnabend, den 14. d. M. soll für die Bedrängten der „Faust," componirt von Radziwill, aufgeführt werden. Um den Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Bevölkerung noch mehr anzuspornen, fordert die Redaction des einen der hiesigen Lokalblätter das Publikum in einzeln gedruckten Briefen zum Abonnement auf. Es hat jetzt zweihundert Abonnenten, will den Reinertrag der neu hinzutretenden Abonnenten für das kommende Vierteljahr ohne Abzug der Kosten für Papier, Druck u. s. w. dem Unterstützungsverein zuweisen. Diese ganz neue Art der Spekulation hat im Publikum nicht wenig Erstaunen erregt und es ist sehr zu bezweifeln, ob den Armen in der Niederung auf diesem Wege eine reichliche Unterstützung zufließen wird. — Eine große Freude unter der hiesigen jüdischen Bevölkerung hat ein Rescript des Justizministers an das Oberlandesgericht zu Marienwerder veranlaßt. Aus den Zeiten her, wo die Städte ihre Constitutionen Willkühren nannten und deren Bestimmungen diese Benennung vollkommen rechtfertigten, bestand für Thorn das alte Recht, keine Juden in sich aufzunehmen. Dieses alte Recht oder Unrecht hat sich bis in die jüngste Zeit erhalten, nur mit der Modification, daß die Zahl der hiesigen jüdischen Familien durch fremde Zuziehende nicht vermehrt werden sollte und die hier lebenden nur mit Bewilligung der städtischen Behörden städtischen Grundbesitz erwerben durften. Wenn nun ein Jude ein Grundstück kaufen wollte, so bedurfte er erst der Vermittelung eines Christen, dessen Namen als des eigentlichen Besitzers in das Hypothekenbuch eingetragen wurde. Uebergab nun der Christ dem Juden, durch einen Privatkontrakt verpflichtet, das Hypothekenbuch, so war er in seinem Besitze doch keineswegs gesichert. Nominell war und blieb der Christ Besitzer und es sind häufig Fälle vorgekommen, wo dieser oder dessen Erben jenes Recht geltend machten, und der Jude sich genöthigt sah, um sich das Erworbene zu erhalten, neue Zahlungen zu machen. Jetzt, wo die Grundstücke in Thorn im Preise steigen, war das ein fataler Umstand für die jüdischen Besitzer. Diesem Zustande hat aber das erwähnte Ministerial-Rescript ein Ende gemacht. Es bestimmt, daß die Juden zum Erwerbe von städtischem Grundeigenthum nicht mehr der Erlaubniß der Landes-Polizei-Behörde bedürfen. So billig und recht diese Bestimmung auch ist, wurde sie von manchem Christen, der sich gern als Licht- und Fortschrittsfreund gebehrdet, scheel angesehen. — (Schluß folgt.)

Mewe, den 13. März 1846.

Der Weichseldeichbruch in unserer Niederung hat nicht bei Johannisdorf, sondern fast eine Meile unterhalb, bei Schulwiese, auf circa 70 Ruthen Länge stattgefunden. Die Ueberfluthung der östlich Mewe'schen Niederung ist aber auch nicht lediglich dadurch herbeigeführt worden, sondern hatte schon statt gehabt, dadurch, daß das Wasser bei Rudnerweide, wo der Deich wegen des Einflusses der Weichsel in die Nogat aufhört, in die Niederung staut, wie dieses bei hohem Wasserstande in der Weichsel bekanntlich stets der Fall ist. — Das Wasser fällt sparsam und steht jetzt noch 16 Fuß 10 Zoll über dem gewöhnlichen Wasserspiegel. Menschenleben hat der Dammbruch nicht geraubt, in Folge der dadurch herbeigeführten Strömung des Wassers in die Niederung sind aber einige Gehöfte in Schulwiese eine Beute der Fluthen geworden. — Gleich nachdem der Deichbruch hier bekannt geworden, trat auf Veranlassung der Kaufleute G. W. Krafft und R. Lessing ein Rettungs-Verein aus Bürgern zusammen, welche mit den ihnen zugetheilten, der Schifffahrt kundigen Leuten bei Bergung der Habe und Rettung der Verunglückten, ihren Muth und ihre Unerschrockenheit an den Tag gelegt haben. Auch unser Bürgermeister Kraske und der Gastwirth Volkhemmer eilten den Verunglückten zu Hilfe. — Von revolutionärer Bewegung selbst ist hier nichts zu merken, es gehen aber Gerüchte, welche den gemeinen Mann doch in Bangen versetzen. So z. B. sollen vor einigen Tagen Kinder eines Schuhmachers mit Flinten-Kugeln gespielt haben und einige derselben von andern Kindern ihnen abgenommen worden sein, worauf die Kinder des Schuhmachers erklärt haben: „Behaltet sie nur, der Vater gießt mehr, alle zum Charfreitag." Auch hat Jemand in einem aufgeregten Zustande zu einem Gastwirth erklärt: „Es wird auch hier bald losgehen, und dann sollen Sie so ruhig in Ihrer Stube nicht sitzen bleiben." Die Wahrheit dieser letzten Mittheilung wird verbürgt. Im Allgemeinen fürchtet man in dieser Beziehung hier gar nichts, es wäre jedoch wünschenswerth, daß die Behörde die Veranlassung dieser Gerüchte zu erforschen suchen möchte. — Die Bürgermeisterwahl hat hier vorgestern stattgehabt und Herr Kraske ist auf 6 Jahre wiedererwählt. 56.

Nachrichten über die Gewässer.

Dirschau, den 17. März 1846, Morgens 8 Uhr.

Noch immer wird mit Spitzprahmen und Handkähnen, jedoch nur bei Tage über den ganzen Strom gesetzt, da die Kampe am jenseitigen Ufer so wie die Chausseen an beiden Ufern noch unter Wasser stehen. Bei Nacht ist die Communikation gänzlich gehemmt. Das Wasser ist in 24 Stunden nur 3 Zoll gefallen und steht jetzt 18 Fuß 1 Zoll.

Briefkasten.

1) An E. F. in P. Wir beehren uns Ihnen, und hiermit zugleich allen betreffenden Personen anzuzeigen, daß Berichte über Theater, Theatermitglieder, Gäste u. s. w. die von Regien oder Theatermitgliedern selbst ausgehen, von uns nie berücksichtigt werden — daher auch Ihre Lobhudelei der Demoiselle Babnigg nicht aufgenommen werden kann. — 2) An — k — s. in G. Sehr anerkennenswerthe Versuche. Einiges soll dankbar benutzt werden. — 3) An den Hrn. Verf. der Korresp. aus Elbing. Unseren Dank für die Mittheilung. Ueberhaupt sind uns Nachrichten aus und über Elbing höchst willkommen, namentlich aus so zuverlässiger und guter Quelle.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.



Der besuchteste Gasthof in einer bedeutenden Provinzial-Stadt ist Verhältnisse wegen mit einer Anzahlung von ca. 3000 Thalern unter ferneren günstigen Zahlungsbedingungen für circa 13000 Rthl. zu verkaufen oder auf mehrere Jahre gegen angemessene Caution nebst dem gesammten Mobiliar zu verpachten.

Eine andere Gastwirthschaft verbunden mit einer höchst frequenten Bierhalle, Weinhandlung, Restauration, Billard in einer bedeutenden Stadt Westpreußens ist mit einer Anzahlung von circa 1500 Rthl. unter vortheilhaften Zahlungs-Bedingungen zu verkaufen. — Hierauf reflectirende Käufer oder Pächter wollen sich gefälligst binnen 8 Tagen bei mir melden. Schuhmacher.

Elbing, den 16. März 1846.

Wegen Wohnungs-Veränderung des Besitzers soll ein in Marienburg belegenes großartiges Material-, Destillations- und Getreide-Geschäft, bei einer Anzahlung von 3000 Rthl., sofort billig verkauft werden. Die günstige Lage und große Ausdehnung des Grundstücks trug vorzüglich dazu bei, den Besitzer in kurzer Zeit zu einem wohlhabenden Manne zu machen, daher der Ankauf dieses Grundstücks besonders zu empfehlen ist. — Ferner können durch Unterzeichneten sehr einträgliche ähnliche Besitzungen, so wie Landgüter in verschiedener Größe bei geringer Anzahlung zum Kauf nachgewiesen werden. H. A. Claaß,

Marienburg. Geschäfts-Commissionair.

Riesen-Elephant.

Der große, sehr zahme und gut dressirte Elephant ist auf dem Holzmarkte, in der dazu erbauten Bude täglich von Morgens 10 bis Abends 7 Uhr zur Schau gestellt. — Fütterungen Morgens 10, Nachmittags 4 und Abends 7 Uhr. Preise der Plätze: 1ster Platz 5 Sgr., 2ter Platz 2½ Sgr. — Kinder unter 10 Jahren auf beiden Plätzen die Hälfte.

Neueste Sonnenschirme, Marquisen und Knicker, so wie eine große Auswahl bester seidner und baumw. Regenschirme sind mir dieser Tage eingegangen u. empfehle ich sämmtlich **als sehr preiswürdig.**

C. L. Köhly, Langgasse № 532.



Die diesjährigen **Sonnenschirm-Zeuge,** die zu neuen



Bezügen in allen Farben eine reiche Auswahl bieten, liegen zur gefälligen Ansicht bereit. Sonnenschirme neuester Form u. in allen Größen empfiehlt billigst die Regen- und Sonnenschirm-Fabrik von F. W. Dölchner, Schnüffelmarkt № 635.

Die Speicherwaaren-Handlung von Wilh. Fast empfiehlt ihr Lager von schönen **gelben Saat-Erbsen,** graue und weiße Koch-Erbsen, letzere **von 4½ Sgr. pro Metze ab,** Casanzien-Erbsen, weiße Bohnen, grobe und feine Buchweizengrütze, Hirsen- und Schwadengrütze, Graupen rc. zu möglichst billigen Preisen.

Ein in hiesiger Feldmark liegendes Stück Ackerland von 60 preußischen Morgen, soll entweder ganz oder in Parzellen von 5 — 10 Morgen verkauft werden. Das Nähere bitte ich bei mir zu erfragen.

Dirschau, den 12. März 1846.

P. F. Bauer, Geschäfts-Commissionär.

Eine Bernsteinsammlung, welche auch viele werthvolle Insektenstücke enthält, ist durch den Bernsteinwaaren-Fabrikanten Herrn von Roy, Breitenthor 1940, zu verkaufen. Derselbe wird auf mündliche und portofreie schriftliche Anfragen nähere Auskunft ertheilen.

Zwei in der besten Gegend im Löbenicht zu Königsberg belegene Grundstücke, welche zum Betriebe der Brauerei im Großen vollständig eingerichtet und mit den erforderlichen Geräthen zu diesem Zwecke versehen und über 15.000 Thaler gerichtlich abgeschätzt worden, sollen unter günstigen Bedingungen, wegen der Anzahlung, sogleich aus freier Hand verkauft werden. Nähere Auskunft ertheilt der Justizrath Stellter zu Königsberg in den Vormittagsstunden zwischen 9 und 11 Uhr. Auswärtigen auch schriftlich auf portofreie Anfragen.

Wenn 2 Personen eine freundliche Stube bewohnen wollen, so ist am Frauenthor im Gewürzladen eine mit Beköstigung billig zu vermiethen.

In der Gerhardschen Buchhandlung, in Danzig, Langgasse № 400 ist vorräthig:

Das Lied „vom Herzen",

gesungen von Hrn. Franz Wallner in „Stadt u. Land".

Mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre.

Preis: 5 Sgr.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.

Hierbei eine Literarische Beilage.